

**Erich Fromm** entstammte einer jüdischen Familie in Frankfurt, lebte von 1900 bis 1980 und wollte ursprünglich Rabbiner werden. Bekannt wurde er als Psychoanalytiker insbesondere durch seine Bücher: „Die Kunst des Lebens“ und „Haben oder Sein“.

Fromm schrieb einmal über den Sabbat:



Altar in Ebersbrunn mit Menorah

*„Das Sabbatritual nimmt deshalb in der biblischen Religion eine so zentrale Stellung ein, weil es mehr ist als nur ein „Tag der Ruhe“ im modernen Sinn; es ist ein Symbol der Erlösung und der Freiheit. Das ist auch die Bedeutung der „Ruhe“ Gottes. Gott braucht diese Ruhe nicht, weil er müde ist, sie drückt den Gedanken aus, dass, so groß auch die Schöpfung ist, der Friede noch größer als die Schöpfung und ihre Krönung ist. Gottes Arbeit ist eine Gunst gegenüber dem Menschen; er muss „ruhen“, nicht weil er müde ist, sondern weil er frei und nur dann ganz Gott ist, wenn er aufhört zu arbeiten. So ist auch der Mensch nur dann ganz Mensch, wenn er nicht arbeitet, wenn er mit der Natur und seinen Mitmenschen in Frieden lebt; deshalb wird auch das Sabbatgebot einmal mit Gottes Ruhe und ein andermal mit der Befreiung aus Ägypten begründet. Beides bedeutet dasselbe und erklärt sich gegenseitig: Ruhe ist Freiheit.“*

Liebe Gemeinde!

Es lohnt sich, der Bedeutung des Sabbats bzw. des Sonntags nachzugehen.

Den Juden war und ist der Sabbat etwas Kostbares. Er wird wie eine Braut begrüßt. Es gibt eigens einen Sabbatgruß: „Schabbat schalom!“ Der Sabbat nimmt mit hinein in den Schöpfungsfrieden, in die Ruhe Gottes am siebten Tag. Für Juden ist er eine Vorwegnahme des erwarteten Heils. Am Sabbat werden alle Menschen gleich.

Niemand braucht arbeiten, auch nicht der Sklave oder der Fremde. Selbst die Tiere brauchen nicht zur Arbeit aufs Feld.

Stellen Sie sich vor: Autofreier Sonntag.

Es tut gut, einmal bewusst auf die Fahrt mit dem Auto zu verzichten. Stattdessen sich lieber zu Fuß oder mit dem Fahrrad zu bewegen.

Keine Hektik, kein Lärm, keine Umweltverschmutzung, kein Eingriff in die Natur, sondern einfach nur Dasein, sich selbst spüren, wahrnehmen, was um mich herum ist und wovon ich lebe.

Man kann den „Sabbatspaziergang“ Jesu als Idylle beschreiben, wie er da mit seinen Jüngern durch die Felder läuft. Nebenbei wird von den Ähren genascht. Der Sabbat - ein Festtag.

Man kann die Szene aber auch anders deuten: Jesus und seine Jünger hatten Hunger. Sie zählten zu den Armen. Und wie es Hungernde auch heute noch machen, dass sie in der Natur etwas Essbares suchen, das sie nichts kostet, so haben die Jünger damals mit den Getreidekörnern ihren Hunger gestillt. Die frommen Gesetzeshüter sahen darin aber eine Erntearbeit, die am Sabbat verboten ist und stellen Jesus deshalb zur Rede. *Sieh doch! Warum tun deine Jünger am Sabbat, was nicht erlaubt ist?*

Jesus verweist sie auf David, der auch in einer Notsituation die Gott zugeordneten Brote aus dem Heiligtum gegessen hat und macht damit deutlich: Es geht in erster Linie um den Menschen. Die Not des Menschen muss behoben werden. Der Sabbat ist nicht um seiner selbst willen da, sondern um des Menschen willen.

Wenn Jesus sagt: *„Der Sabbat ist um des Menschen willen gemacht und nicht der Mensch um des Sabbats willen“*, dann ist er damit nicht gegen den Sabbat, sondern er will den eigentlichen Sinn dieses Tages bewusstmachen. Am Sabbat soll die Not des Menschen behoben werden. Am Sabbat ist Freude angesagt. Denn Gott lässt uns Atem holen. Wir dürfen in seine Ruhe und Freiheit hineinkommen.

Wir Menschen brauchen einen solchen Tag. Wir brauchen Zeiten der Ruhe und Besinnung, heute mehr denn je, wo wir von allen Seiten überschüttet werden mit Informationen und Nachrichten, mit Werbung, Freizeitangeboten, neuen Trends und Moden, Erwartungen im Beruf und in der Familie. Aus dieser uns beanspruchenden Welt kommen wir heute am Sonntag in einen Raum, der nicht von Hektik, Lärm und Geräuschkulissen geprägt ist, nicht von Betriebsamkeit und Bilderfluten, sondern von Ruhe und Besinnlichkeit. Endlich kann ich über mich nachdenken, über das eigene Leben, über das, was mir wichtig ist und was für mich dran ist. Ich atme auf in der Gegenwart Gottes und empfangen mein Leben neu aus Gottes Hand.

Da sind die bekannten Symbole und Zeichen: der Taufstein, der Altar, die Kerzen, die Blumen, die Kanzel. Alles ist mir vertraut.

Ich tauche ein in eine entlastete Sinnenwelt. Nichts, was Unruhe verbreitet, keine Action, kein Feuerwerk von Sinneseindrücken.

Kein Wunder, wenn junge Leute empfinden und sagen:

„Ist ja langweilig, da geschieht ja nichts.“

Doch man kann das auch anders sehen. Gerade weil keine Action verbreitet wird, kann ich abschalten und zur Ruhe finden. Und wenn es glückt, finde ich hinein in die Ruhe und Gegenwart Gottes, in sein Heil, das er für mich bereithält.

Im Gottesdienst geschieht sehr viel und gerade durch die Ruhe kann es sehr tief gehen.

Verschüttete Fragen tauchen in mir auf, angeregt durch die Musik, durch Texte und Lieder, durch die Predigt und durch die Stille. In der Ruhe des Gottesdienstes begegne ich mir wie sonst kaum.

Ich kann den Gottesdienst als privaten Meditationsraum nutzen.

Im Gottesdienst kann ich aber auch die Verbundenheit mit anderen im gemeinsamen Geist spüren: Wir sind miteinander auf dem Weg – zu Gott...

Leider machen es die notwendigen Corona-Einschränkungen nicht leichter, ein Gespür für den Gottesdienst zu entwickeln, für das Besondere, das er in unserem Alltag darstellt.

Manchmal erzählen die Älteren beinahe wehmütig, wie früher die Kirche am Sonntag voll war und die Gemeinschaft noch einmal ganz anders erlebt wurde.

Hören wir, wie vom Kirchgang durch die Schweizer Alpentäler 1865 erzählt wurde: *„Da kommt der Sonntagmorgen. Du hast die Werkzeuge abgelegt, welche an der Woche Arbeit erinnern, du trittst aus deiner Wohnung. Überall heilige Stille! Der Lärm des Lebens ist verstummt, die Werkstätten sind geschlossen... Du verlässt die Enge der Straßen und den Druck der letzten Häuser und stehst ganz im Freien, unter dem heiligen Walten und Weben der Natur.... Aus deinem Träumen und Schauen erwachst du am Klang der Kirchenglocken, die zum Gottesdienst laden. Die Straßen füllen sich von festlich gekleideten Menschen. Sie haben ihre getrennten Wohnungen verlassen und eilen von Berg und Tal dem Hause zu, das sie alle einigt; sie haben die mannigfaltigen Berufsarten, durch welche sie im Leben geschieden sind, weggelegt und wollen sich üben und stärken in dem Berufe, der allen gemeinsam ist, im Menschenberufe.*

*Sie kommen aus der Welt mit ihren tausenderlei, oft so kleinlichen und die Seele zerstreuernden Arbeiten und Genüssen und suchen hier Sammlung des Geistes und Einheit des inneren Lebens.*

*Sie kommen aus der Welt mit ihrem oft so schalen und gehaltlosen Treiben, von dessen Strome fortgerissen sie so leicht das höhere Ziel ihrer Arbeiten und Bestrebungen aus dem Auge verlieren, und suchen hier in festlicher Ruhe und Muße aus der Fülle göttlicher Verheißungen und ewiger Worte das Gefühl ihrer ewigen Bestimmung neu in sich zu beleben... Das Kostbarste, das in ihnen ist, die unendliche Welt des Glaubens und der Liebe, welche unter den löblichen Sorgen und Geschäften des Lebens oft fast ebenso leidet wie unter den nichtigen Zerstreuerungen und Genüssen, suchen sie hier in schöner Darstellung anzuschauen und mit Aug' und Ohr zu genießen...“*

Wahrscheinlich ist das eine verklärende Schilderung der damaligen Zeit. Trotzdem wird hier sehr schön und treffend beschrieben, wozu es den Sonntag und den Gottesdienst braucht.

Gott hat den Ruhetag uns zum Geschenk gemacht.

Am Sonntag ist darum Freude angesagt, weil Gott uns Atem holen lässt. Auch dieser Sonntag ist uns von Gott geschenkt.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.*

## Kurzer Hinweis zur Geschichte des Sonntags

Der Rhythmus der 7-Tage Woche stammt aus dem Orient und hängt mit den vier Mondphasen zusammen.

Für die Juden wurde die Einhaltung des Sabbats in der Fremde, im Babylonischen Exil, wichtig.

Jesus ging nach jüdischem Brauch am Sabbat in die Synagoge.

Auch die ersten Christen hielten am Sabbat fest.

Doch sie feierten auch am Sonntagmorgen die Auferstehung Jesu am 1. Tag der Woche. Damit begann der Prozess, dass für die Christen allmählich der Sonntag zum Feiertag wurde, auch als Abgrenzung gegenüber dem Judentum. Schließlich hat Kaiser Konstantin im Jahr 321 n. Chr. die 7-Tage-Woche mit dem arbeitsfreien Sonntag gesetzlich verankert. Mitte des 19. Jh. wurde der Sonntag zunehmend ein Arbeitstag.

Ab 1892 wurde die Sonntagsarbeit wieder stark eingeschränkt. Seit 1919 ist die Sonntagsruhe grundgesetzlich geschützt.

In den Gewerkschaften haben die Kirchen einen Verbündeten, wenn immer wieder vonseiten der Wirtschaft und des Handels Anstrengungen unternommen werden, das Gebot der Sonntagsruhe auszuhöhlen und auch den Sonntag kommerziellen Zwecken zu unterwerfen.



Schönfrucht bzw.  
Liebesperlenstrauch  
mit violetten Früchten  
aus Hümmers Garten